

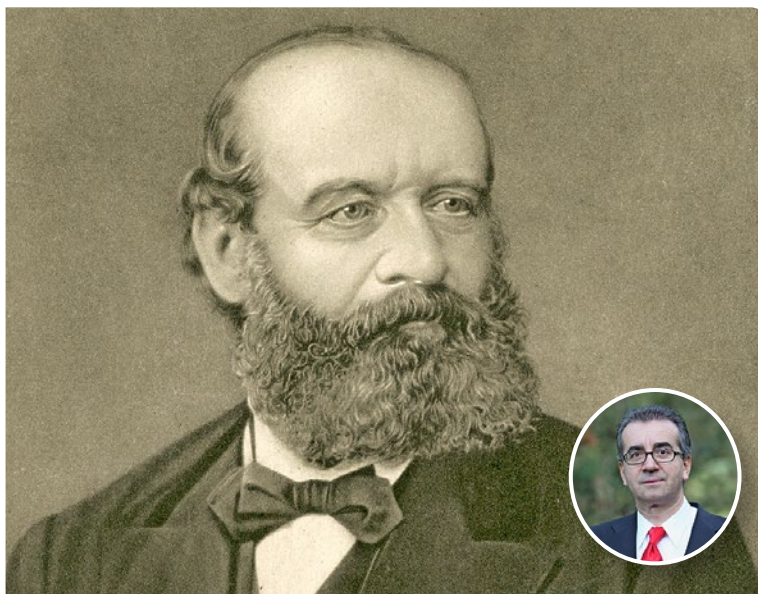
Was der grosse Alfred Escher immer noch zu sagen hat

Redekunst Alfred Escher, Staatsmann und Wirtschaftsführer, hielt im Laufe seines Lebens Hunderte von Reden – im Zürcher Rathaus, im Bundeshaus, in wirtschaftlichen und kulturellen Institutionen. Seine präsidentialen «Thronreden» sind verblüffend aktuell, wie ein neues Buch zeigt. **Von Isabella Seemann**

Der Historiker und Alfred-Escher-Experte Joseph Jung versammelt in seinem soeben erschienenen Werk 32 politische Reden, die Alfred Escher zwischen 1848 und 1868 als Präsident des Zürcher Grossen Rats und als Nationalratspräsident hielt. Darin setzte sich der bedeutende Zürcher mit Themen auseinander, die heute hochaktuell sind: mit der Rolle von Staat und Privatwirtschaft, dem Verhältnis zwischen Bund und Kanton, der Bedeutung der Neutralität, dem Verhältnis zu den Nachbarstaaten oder mit der Hilfe bei Katastrophen und der Flüchtlingspolitik.

Die meisten Politiker reden gerne und viel, aber nur die wenigsten besitzen die Gabe der Rhetorik. War Escher in diesem Sinne eine Ausnahme?

Joseph Jung: Eschers rhetorische Stärken lagen nicht in der volkstümlichen Propaganda, nicht in Effekthascherei und oberflächlichem Geplauder. Die Kost, die er vorsetzte, war nicht immer leicht zu verdauen. Sein Geheimnis war die logische Schärfe. Doch manchmal sprach Escher fulminant, und er meisselte seine Worte in Stein. Eschersprengte damalige Muster. So griff er Themen auf, die nicht auf der Traktandenliste standen, und ergab sich selber die Re-



Das Geheimnis von Alfred Escher (grosses Bild) war seine logische Schärfe. Joseph Jung (kleines Bild) ist Alfred-Escher-Experte. Bilder: ETH-Bibliothek / PD

dezeit, die er brauchte. Es verlangte Sitzleder, wenn Escher grundsätzlich ausholte – etwa im Sommer 1848, als er während einer ganzen Stunde ununterbrochen sprach.

Welche Bedeutung mass Escher dem Halten von Reden zu?

Escher setzte an die Parlamentarier hohe Ansprüche. Er verlangte Gründlichkeit. Politiker sollten Ratgeber des Volkes sein. Im Parlament

und in der politischen Rede musste die Auseinandersetzung stattfinden.

Auf welche Weise wies er im Zürcher Rathaus den Räten und letztlich den Bürgern den Weg?

Escher war ein Mann des Fortschritts. Dieses Streben ist sein Weckruf ohne Unterlass. Damit polarisierte er. Doch er war ganz der Staatsmann, wenn es die Situation erforderte. In Zeiten von Gefahr, Angst und Not

strahlte Escher Ruhe aus und vermittelte Sicherheit.

Welche besonderen Erkenntnisse erlangten Sie bei Ihrer Forschung zu Eschers Reden?

Eschers Reden dokumentieren die Entwicklung der Schweiz und von Zürich in eindrücklicher Weise. Es ist dieser frische 48er Geist, der zum Ausdruck kommt, die ungeheure Dynamik des jungen Bundesstaates. Dabei wird Zürichs kapitale Stellung erkennbar. Die Limmatstadt beanspruchte landesweit die wirtschaftliche und kulturpolitische Vorherrschaft für sich.

Was können Politiker heute von Eschers Reden lernen?

Heute würde man Escher nach zehn Minuten das Mikrofon abstellen. Alles muss schnell gehen. Escher sprach nicht für seine eigene Wiederwahl, sondern stellte sich in den Dienst der Sache. Doch Hand aufs Herz: Welche heutigen Politikerinnen und Politiker wären in der Lage, eine halbe Stunde oder noch länger zuzuhören und sich mit dem Gehörten auseinanderzusetzen?

Weitere Informationen:
Verlag NZZ Libro, 2021
ISBN: 978-3-907291-32-0

WORTGEWALTIG AUSSCHNITTE AUS ESCHERS REDEN

Grosser Rat, 1848: «In der wichtigen und den Kanton Zürich besonders nahe berührenden Bundessitzfrage sind die Würfel zugunsten Berns gefallen. Den Ausschlag für Bern gab seine geographische Lage, die weitverbreitete Ansicht, dass Bern das passendste Bindeglied zwischen der deutschen und französischen Schweiz ist, Berns Macht – es hiess bei vielen, der grösste Kanton muss Bundessitz sein oder der kleinste! Und endlich und nicht am wenigsten, sondern vielleicht am meisten der Umstand, dass im Jahr 1848 gerade Bern Vorort war und die Bundessitzfrage infolgedessen in Bern entschieden werden musste, also ein reiner Zufall, wenn Sie wollen, meine Herren.»

Nationalrat, 1849: «Ja meine Herren, ich glaube es sagen zu dürfen, dass

die Schweiz dem Ausland gegenüber einig dastehe. Ich gebe mich nämlich der Erwartung hin, dass es keine Partei des Auslands in der Schweiz mehr gibt. Die Häupter dieser Partei sind da, wohin sie gehören, nämlich im Ausland, und diejenigen, die sich von ihnen verführen liessen, werden nicht vergessen, dass sie nur durch unverbrüchliche Treue an der Eidgenossenschaft das, was sie an derselben verbrochen haben, wiedergutmachen können.»

Nationalrat, 1849: «Von allen Seiten nähern sich die Schienenwege immer mehr der Schweiz. Bereits wird die Frage, wie sie miteinander in Verbindung gebracht werden sollen, eifrig verhandelt. Es tauchen Pläne auf, gemäss denen die Bahnen um die Schweiz herumgeführt werden

sollen. Der Schweiz droht somit die Gefahr, gänzlich umgangen zu werden und infolgedessen in der Zukunft das traurige Bild einer europäischen Einsiedelei darbieten zu müssen.»

Nationalrat, 1850: «Es darf nicht aus dem Auge gelassen werden, dass die Schweiz ein kleines Land ist. Dieser Umstand kann nicht in Berücksichtigung fallen, wenn es sich um die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit der Schweiz handelt. Kein Land ist zu klein, um seine Selbständigkeit zu verteidigen.»

Nationalrat, 1854: «Und hier stelle ich den Satz an die Spitze: Dass es nach meiner Ansicht Ehrensache jedes Staates und vor allem Ehrensache eines solchen Staates

ist, der mit Recht auf seine Unabhängigkeit stolz ist, seinen Bürgern die Erlangung einer vollständigen wissenschaftlichen Bildung im eigenen Land möglich zu machen. Und wenn wir nichts tun für den höheren Unterricht, so haben wir den Glauben an die Zukunft verloren.»

Grosser Rat, 1861: «Das Schicksal der Schweiz liegt nicht am wenigsten in ihrer eigenen Hand. Neutralität, rückhaltlose Neutralität, sei und bleibe der Leitstern der Politik der Schweiz gegenüber dem Ausland.»

Grosser Rat, 1868: «Möge der Kanton Zürich fortfahren, die hervorragende Stellung in der Eidgenossenschaft einzunehmen, die er bis anhin behauptet hat.» BEL